

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 79 (1985)
Heft: 8

Artikel: Diskussion : von reinen und helfenden Händen
Autor: Steinacher, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von reinen und helfenden Händen

Der nachstehende Beitrag von Esther Steinacher bezieht sich auf die Diskussion, die vor der Lancierung der GSoA-Initiative am 21. März in den «Neuen Wegen» geführt wurde. Er ist deswegen nicht überholt, sondern macht die Intention deutlich, mit der eine der Initiantinnen hinter diesem Volksbegehren steht. Dass die Veröffentlichung erst heute erfolgt, hat ausschliesslich mit dem chronischen Platzmangel in unserer Zeitschrift zu tun. Wie sich die Problematik der Initiative nach ihrer Lancierung darstellt, soll in einem späteren, einem eigentlichen Schwerpunkttheft zur Militarisierung der Schweiz, erörtert werden. Nur soviel sei hier gesagt und wiederholt: Unsere Auseinandersetzung bedeutet weder Abgrenzung noch gar Weigerung zur Zusammenarbeit (vgl. NW 1985, S. 66).

W. Sp.

Dieser Tage ist mir die Januarnummer 1984 der «Neuen Wege» in die Hände geraten. Da schreibt Willy Spieler in den «Zeichen der Zeit», warum seiner Ansicht nach 1984 für die Schweiz kein Orwell-Jahr sein werde, und nennt mehrere Ereignisse und Anzeichen, die ihm zu Hoffnung Anlass geben, u.a. die Zivildienst-Initiative. Zu deren Bedeutung meint er: «Auch wenn diese Initiative scheitern sollte, hätten die Initianten dennoch eine wichtige, in die Zukunft wirkende Aufgabe erfüllt.» Dann zählt er sechs Punkte auf, die in jedem Falle, auch beim Scheitern der Initiative, zur Auswirkung kämen.

Von solcher Zuversicht ist W. Spieler – und sicher nicht nur ihm – nicht viel übrig geblieben. Gewiss, die Abstimmungsniederlagen des vergangenen Jahres sind eine herbe Enttäuschung, an der wir noch eine Weile zu kauen haben. Wer aber deswegen nun postuliert, Initiativen hätten inskünftig nur dann einen Sinn, wenn sie 40 Prozent auf sich vereinigten, der setzt sich dem Verdacht aus, er habe selber vorher zuviel Vertrauen in das «Instrumentarium der real existierenden Demokratie» gesetzt. Bei sämtlichen Initiativen in diesem initiativenreichen Jahr 1984 war ja der negative Ausgang abzusehen (wenn auch nicht die Wucht der Ablehnung). Waren sie aber deswegen ganz umsonst, nur kontraproduktiv und hätten also unterbleiben sollen?

Was die «Initiative für eine Schweiz ohne Armee und eine umfassende Friedenspolitik» anbetrifft, so ist diese Frage im Augenblick nicht so aktuell, denn die Initiative wurde ja eben erst lanciert. Und ich versichere allen, dass wir sie sehr ernst nehmen, auch wenn wir wissen, dass sie, wie die meisten Initiativen

dieses Jahrhunderts, abgelehnt werden wird. Wir können es uns gar nicht leisten, sie nicht ernst zu nehmen, exponiert sich doch jede/r von uns ganz erheblich damit, nicht zuletzt in Friedenskreisen! (Da tut es am meisten weh. . .)

Diese Initiative – allein schon ihre Lancierung – bedeutet für mich Grund zu Mut und Hoffnung für die nächsten paar Jahre. Es gibt nicht so vieles in diesem Land, von dem ich Ähnliches sagen könnte. Hoffnung – das ist mehr als die Berechnung des Möglichen, des Wahrscheinlichen und Machbaren. Das könnte auch ein Computer leisten. Hoffnung ist immer auch Hoffnung – trotz, nicht nur Hoffnung – weil. . . So wie die Welt heute aussieht, und nach den Voraussagen der Experten, die es wissen müssen, sind wir zum Untergang verurteilt. Trotzdem hoffen wir, denn sonst könnten wir nicht leben. Das Überleben selber erscheint heute als Utopie. . .

Wer anderseits nicht an den Sinn dieser Initiative zu glauben vermag, braucht sich darum nicht zu verschließen und zu rechtfertigen mit Einteilungen in «reine» und «helfende Hände», oder in eine «Gesinnungsethik» und in eine «Verantwortungsethik». So gebraucht würde Verantwortung heißen: wissen, wie ein Unternehmen ausgehen wird. – Vor einigen Wochen hatten wir (Frauen für den Frieden Zürich) Friederike Pesaro zu Besuch, Österreicherin und eine der massgebenden Persönlichkeiten im Widerstand gegen «Hainburg». Sie sagte: «Wenn ich von Anfang an gewusst hätte, wohin das führen könnte, dass es zu Auseinandersetzungen dieses Ausmasses kommen würde, bei denen sogar mit Verletzten oder Toten gerechnet wer-

den müsste, ich weiss nicht, ob ich dann den Mut gehabt hätte. Man fängt etwas an, man glaubt daran, aber man weiss zum Glück nicht, wohin einen das führt.»

Während wir uns gegeneinander abgrenzen und uns in Alternativen verbeissen – Gesinnungs- kontra Verantwortungsethik, traditionelle politische Mittel kontra «neue Formen»

– während wir also das Entweder-oder-Spiel spielen, freut sich der Dritte und spielt uns gegeneinander aus. – Statt sich gegeneinander zu profilieren, gilt es, einander in die Hände zu arbeiten. In die reinen und helfenden. Wie sagte Dorothee Sölle einmal? «Gott hat keine anderen Hände als unsere.» – Welche mögen damit gemeint sein? Esther Steinacher

Hinweis auf ein Buch

Ueli Mäder: *Sanfter Tourismus: Alibi oder Chance. Die Schweiz – ein Vorbild für Entwicklungsländer?* rotpunktverlag, Zürich 1985. 223 Seiten, Fr. 18.–.

Unermüdlich setzt sich Ueli Mäder, der langjährige Sekretär des *Arbeitskreises Tourismus und Entwicklung*, mit dem Ferntourismus auseinander. Im Laufe der Arbeit wurden die Fragen von der Ferne zu uns in die Schweiz selbst zurückgeholt. Wenn schon ein sanfter Tourismus für die Entwicklungsländer gefordert wird, ist es nur ehrlich zu fragen: Gibt es diesen dann bei uns oder bestehen wenigstens Ansätze hierfür? Das Buch nimmt eine Bestandesaufnahme vor: witzig, ironisch und ab und zu auch zynisch. In unseren Berggegenden wurde stets mit denselben Argumenten wie in der Dritten Welt der Tourismus empfohlen und gefördert. Die Folgen dieser Wachstumsindustrie zeichnen sich in unserer Natur immer bedrohlicher ab. Die Übertragung eines derartigen Modells wäre daher glattweg ein Entwicklungsbetrug. Für einen positiven Ansatz und einen neuen Geist im Tourismus könnte man auch in der Religionswissenschaft nachspüren und vielleicht das Modell eines modernen Pilgrims entwickeln. In diesem Sinne dürfte einem, der neuen Ansätzen im Tourismus nachsinnt, auch Sölles Buch über «Die Hinreise» (Kreuz Verlag 1975) neue Dimensionen eröffnen: «Aus der innersten Erfahrung unserer Identität ist die Rückreise notwendig; ohne sie verfällt das menschliche Unternehmen der ‚Hinreise‘ zu einem bloss privaten Trost- und Ablenkungsmittel.»

Al Imfeld

Evang. ref. Kirchgemeinde Davos-Dorf und Laret



Infolge Berufung verlässt uns der bisherige Amtsinhaber nach über 20jähriger Tätigkeit. Wir suchen deshalb, auf ein gegenseitig zu vereinbartes Antrittsdatum, einen

Pfarrer
oder
Pfarrerin

in eine Kirchgemeinde von etwa 1800 Seelen. Verkündigung, Seelsorge, Jugend- und Gemeindearbeit stehen in einem lebendigen Spannungsfeld, das viele interessante Chancen offenhält. Unserem neuen Pfarrer soll ein(e) Gemeindehelfer(in) für seine vielfältigen Aufgaben zur Seite stehen. Zudem liegt uns eine gute Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden am Herzen.

Ein geräumiges, kinderfreundliches Pfarrhaus steht zur Verfügung.

Für erste Kontaktnahmen erwarten Ihren Anruf oder nehmen Ihre schriftliche Bewerbung entgegen:

Herr Peter Caflisch, Haus Guijus, 7265 Davos-Laret, Telefon 083 5 25 58

Herr Max Möslé, Börtjistrasse 5, 7260 Davos-Dorf, Telefon 083 5 16 05